**Müncheberg 2. August 2020 8. Sonntag nach Trinitatis**

Pfarrerin K. Bertheau

**Predigt, Johannes 9,1-7**

**Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. - Amen.**

**Johannes 9, 1-7**

Im Vorbeigehen sah Jesus einen Mann, der von Geburt blind war.

Die Jünger fragten Jesus: »Rabbi, wer ist schuld, dass er blind geboren wurde? Wer hat hier gesündigt, er selbst oder seine Eltern?«

Jesus antwortete: »Weder er ist schuld noch seine Eltern. Er ist blind, damit Gottes Macht an ihm sichtbar wird.

Solange es Tag ist, müssen wir die Taten Gottes vollbringen, der mich gesandt hat. Es kommt eine Nacht, in der niemand mehr wirken kann.

Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.«

Als Jesus dies gesagt hatte, spuckte er auf den Boden und rührte einen Brei mit seinem Speichel an. Er strich den Brei auf die Augen des Mannes und befahl ihm: »Geh zum Teich Schiloach und wasche dir das Gesicht.«

Schiloach bedeutet: der Gesandte. Der Mann ging dorthin und wusch sein Gesicht. Als er zurückkam, konnte er sehen.

Da sagten seine Nachbarn und die Leute, die ihn vorher als Bettler gekannt hatten: »Ist das nicht der Mann, der immer an der Straße saß und bettelte?«

Einige meinten: »Das ist er.« Andere sagten: »Nein, er ist es nicht; er sieht ihm nur ähnlich.«

Der Mann selbst bestätigte: »Ich bin es!«

„Man sieht oft etwas hundert Mal, tausend Mal, ehe man es zum allerersten Mal wirklich sieht.“ (Christian Morgenstern)

Täglich haben die Menschen den Mann gesehen, der selber nicht sehen konnte. - Nicht so schlimm, das konnte er ja noch nie. Ein Geburtsfehler, eine Krankheit, das kommt vor. Vielleicht auch ein Fehler bei der Geburt, vielleicht hat auch die Mutter was falsch gemacht während der Schwangerschaft. Die Menschen, die ihn jeden Tag sahen haben ihn nicht wahrgenommen, nur seine Behinderung.

Wer ist schuld? fragen die Jünger Jesus.

Denn der sieht den Blinden, als er an ihm vorbeigeht. Und er sieht hin und heilt ihn. Und nimmt damit seine ganz eigene Aufgabe ernst und nimmt sie wahr. Seine Antwort lautet: "Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Solange es Tag ist, müssen wir die Taten Gottes vollbringen, der mich gesandt hat."

Genau hinsehen oder einfach nicht sehen wollen - noch beschäftigen mich die Bilder der Demonstrationen gestern. Menschen, die nur auf sich sehen. Und ich will nicht bewerten, sondern jetzt mit Ihnen genauer hinsehen.

Ich zitiere aus dem Nachrichtenmagazin der Spiegel:

"Eine explosive Mischung kam in Berlin zusammen, um gegen die Corona-Politik der Bundesregierung zu demonstrieren: Ideologen liefen gemeinsam mit Frustrierten. Die Populisten auf der Bühne nutzten das für ihre Zwecke.

Der Hauptredner der Kundgebung, sprach von "zu vielen Gesetzen" und "Fremdbestimmung". Dann wurde er kitschig und hielt das Buch "Der kleine Prinz" hoch: "Man sieht nur mit dem Herzen gut." Die Demonstranten nannte er "Kinder des Lichts". Mit seinen teils rührseligen, teils populistischen Phrasen schaffte er es, ein sehr großes und heterogenes Publikum anzusprechen. ... Man muss aber zwischen Ideologen und Frustrierten unterscheiden. Die Frustrierten kommen nach ihrer Wahrnehmung im politischen Geschehen nicht richtig vor. Familien, Ältere, aber auch viele junge Leute, die sonst eher auf Festivals gehen. Ein Mann brüllt: "Weg mit der Corona-Diktatur" und erklärt dann, es sei gut, die Emotionen mal herauszulassen.

Ein Fahrradfahrer der an den Demonstranten vorbeifuhr sagte abfällig: "Ein Sammelbecken für Vollidioten." (Spiegel online, 1. August 2020)

Jesus bleibt stehen. Er sieht den Blinden. Er berührt ihn und schickt ihn los, sich die Augen auszuwaschen, sich zu reinigen. Er heilt ihn nicht einfach nur. Beide müssen was tun. Beide haben eine Aufgabe. Keiner ist dem anderen ausgeliefert. Niemand ist einfach nur schuld.

Auch wir gehen an vielen Blinden vorüber. Und wir sind daran gewöhnt. Wir haben uns an sie gewöhnt. Wir akzeptieren ihren blinden Fleck in ihrer Wahrnehmung der Welt. Wir akzeptieren, dass sie in ihrer Welt Gott nicht sehen wollen: "Brauche ich nicht, interessiert mich nicht." Erst wenn die eigenen Antworten nicht mehr reichen reiben sie sich die Augen. Schreien ihre Gefühle raus und suchen nach Schuldigen.

Und die christliche Frage dazu lautet: An wem liegt es, dass wir oder unsere Nächsten die Augen zumachen und nicht sehen wollen?

Die Jünger fragten Jesus: »Rabbi, wer ist schuld, dass er blind geboren wurde? Wer hat hier gesündigt, er selbst oder seine Eltern?

Der Blinde wird zum Zeichen der Gegenwart Gottes, der Augen öffnen kann.

Gott kann sehend machen, so lange Menschen seine Gegenwart sehen und spüren wollen. Dafür wurde Gott selber Mensch und hat seinen Sohn in die Welt geschickt. Und der schickt uns weiter.

Eben als seine Kinder des Lichts. Nicht als Verblendete. Nicht als solche, die alle Antworten bereits kennen. Gott gibt uns Verantwortung auf – für uns selbst und für die Menschen mit denen wir leben.

Und auch uns gilt die Aufforderung, die Jesus an seine Jünger weitergibt: „Solange es Tag ist, müssen wir die Taten Gottes vollbringen, der mich gesandt hat. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

Paulus bündelt das in der Zusage: „Lebt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.“

Das ist keine Ideologie. Keine neue Blindheit. Sondern ein Augenöffnen im besten Sinn: für einen liebevollen Blick. rund herum, in alle Richtungen.

Solange unser Glaube lebendig ist und so lange wir Menschen bewegen, so lange werden wir dieses Licht und mit ihm Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit weitergeben. Wie Jesus beauftragt war, diese Liebe und Zuwendung Gottes weiter zu geben, so sind auch wir damit beauftragt.

Wie der Blinde werden auch wir nach unserer Schuld gefragt.

Doch wir suchen sie nicht bei anderen, sondern lassen uns, geborgen in Gottes Liebe in die Welt schicken. Erleuchtet von seinem Licht auf der Suche nach Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit.

Auch wir fragen: Was haben wir falsch gemacht, was läuft schief und völlig aus dem Ruder? Warum fühlen sich so viele verraten, eingeengt. Warum muss man brüllen und andere verletzen, um Gefühle rauszulassen?

Wieso kann man – wenn man sich schon selber nicht schützen möchte, nicht einfach andere in Schutz nehmen?

Weil man das kann. Brüllen, frustriert sein, die Augen zumachen, anderen die Schuld geben. - Aber muss man alles tun, was man kann?

Wer ist schuld? fragt die Welt.

„Geh und wasche deine Augen, wasche ab, was dich belastet und bedrückt,“ sagt die Bibel.

Auch wir sind eingeengt. Getroffen bis ins Mark unseres Gemeindelebens. Nicht singen, kein Abendmahl, kein Händedruck. Und doch können wir damit umgehen, wenn wir die Augen aufmachen und die Herzen, wenn wir klar sehen und fühlen und unseren freien Blick in alle Richtungen richten.

Wir wissen, dass wir auf unsere Fragen, die wir an die Bibel und an Gott richten, Antworten hören, die manchmal sperrig sind. Die uns nachdenklich machen und gleichzeitig frei. Die uns auf den Weg von Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit bringen wollen. Und uns auffordern, Augen und Ohren aufzumachen und so Gottes Willen mit allen Sinnen nachzuspüren und sein Licht und seine Liebe gütig, gerecht und wahrhaftig in die Welt zu tragen.

**Amen.**

**Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. – Amen.**